

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

14. April 2016 - Seite 1 von 3

Zeuge Jesu Christi

Ein Blick auf das Selbstverständnis von Kardinal Karl Lehmann

Mainz. Durch seine Offenheit und Dialogbereitschaft genießt Kardinal Karl Lehmann, Bischof von Mainz, und über zwei Jahrzehnte Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz (1987 bis 2008), als Gesprächspartner in Kirche, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft hohes Ansehen in Deutschland und darüber hinaus. In einem Referat am Tag vor seiner dritten Wiederwahl zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, am 19. September 2005 in Fulda, hat er Perspektiven für die Zukunft der Kirche vorgestellt. Doch der Text macht auch deutlich, was ihn selbst antreibt und mit welchem Selbstverständnis er seine zahlreichen Aufgaben wahrnimmt: „Unsere Welt verlangt schon gehörig das persönliche Eintreten für die Sache Jesu Christi und der Kirche“, schreibt er an einer Stelle. Diesen Mut, Zeuge Jesu Christi zu sein, beweist er Tag für Tag aufs Neue an seinem Platz in Kirche und Welt. Das grundlegende, 25-seitige Referat trägt den Titel „Neue Zeichen der Zeit. Unterscheidungskriterien zur Diagnose der Situation der Kirche in der Gesellschaft und zum kirchlichen Handeln heute“.

In Anlehnung an ein Wort seines Lehrers Karl Rahner schreibt Lehmann: „Der künftige Christ wird ein Zeuge sein, oder er wird bald nicht mehr sein. Als Zeuge vermittelt er und ist selbst jemand, der hinter seiner Sache zurücktritt, aber gerade dadurch wirkt. Es wird ein missionarisches Zeugnis sein, das in viele Winkel unseres Lebens hineinleuchten kann, wo der Arm des Amtes nicht hinreicht. Dann verwirklichen wir die viel zitierte Mündigkeit des Christen und das gemeinsame Priestertum. Daran werden wir schließlich alle einmal gemessen und gerichtet, nicht an den Funktionen und Ämtern, die wir haben.“

Der Glaube hat für Lehmann auch in der säkularisierten Gegenwart eine Zukunft. „Er ist in besonderer Weise zukunftsfähig, und zwar nicht erst durch eine vom Menschen her versuchte Anpassungsstrategie, sondern von innen heraus.“ Dabei müsse „die bleibende Neuheit des christlichen Glaubens“ immer wieder aufs Neue entdeckt werden. „Dies ist nur möglich, wenn man sich den jeweiligen Herausforderungen stellt. Man möchte wissen, welche Stunde geschlagen hat. So kommt es darauf an, die Zeit anzusagen und darin die entscheidenden Herausforderungen zu entdecken und zu formulieren.“ Der Anschein, als bewege sich in der Kirche nichts, täusche gründlich. „Ich bin der festen Überzeugung, dass die Kirche überhaupt nicht zwei Jahrtausende hätte überleben können, wenn sie nicht im Medium des Geistes eine solche lebendige Strategie von Beharrlichkeit und Wandel befolgt hätte, oft gleichsam instinktiv, nicht immer mit reflektierter Absicht.“

Spurenlesen als undankbare, aber lebenswichtige Aufgabe der Kirche

Den Blick auf diese „Zeichen der Zeit“ bezeichnet Lehmann als „zentrales Vermächtnis des Zweiten Vatikanischen Konzils“, der jedoch mit einer vielschichtigen und nie ganz auflösbaren Spannung verbunden sei. „Die Zeichen der Zeit können auch manchmal neue Spuren des Heils enthalten. Aber es ist nicht zwangsläufig so. Deshalb ist dieses Spurenlesen eine zwar undankbare, aber lebenswichtige Aufgabe der Kirche. Man muss

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

14. April 2016 - Seite 2 von 3

sich tief hineinbeugen in den Staub einer Zeit, aber in dieser spannenden Gegenwart gibt es auch rasch Pfade, die sich freilich bisweilen auch als Holz-, Ab- und Irrwege erweisen. Später sieht man dies oft besser. Jetzt aber kann man die Karte unserer Zeit nur auf diese Weise vermessen.“

Die Kirche dürfe sich nicht einfach den dynamischen Kräften der Gesellschaft überlassen, schreibt der Kardinal. Sonst gehöre sie „zum üblichen Treibsand dieser Zeit“. „Sie muss vielmehr die innere Kraft zum Dialog und zum Widerstand zugleich haben.“ Wörtlich heißt es: „Wenn wir im Pluralismus überleben wollen, dann brauchen wir mehr Mut zum eigenen Platz und zum unverwechselbaren Profil des eigenen Standortes.“ Und weiter: „Wir müssen endlich heraus aus der Situation eines immer noch vorhandenen Minderwertigkeitsbewusstseins und brauchen zum Erweis unserer Geistesgegenwart nicht allen möglichen Tendenzen nachzulaufen. Wir kommen sonst ohnehin immer zu spät und sind morgen schon von gestern.“

„Kirche muss die Offensive wagen“

Lehmann weist darauf hin, dass die Kirche bereits seit langer Zeit mit dem Rücken an der Wand stehe und sich ständig selbst verteidigen müsse. „Diese Position ist nicht gut, weil der Spielraum immer enger wird. Andere bestimmen die Themen. Wir sind stets wie in einem Verhör.“ Es komme darauf an, „dass wir aufbrechen und mehr in einen geistigen Wettbewerb eintreten als bisher“, fordert Lehmann. „Man wartet viel mehr auf uns, als wir uns zutrauen. Jetzt ist nicht die Zeit des Kleinmuts, freilich auch nicht großer Sprüche. Alle großen Scheine müssen heute ohnehin in Münze eingelöst werden.“ Wenn die Kirche diese Offensive wage, dann werde es ihr auch gelingen, „aus der bestimmten Alternative des Glaubens eine Einladung an alle werden zu lassen“.

Als Teil der Gesellschaft könne der Kirche vor allem das Schicksal der Menschen nicht gleichgültig sein. „Deshalb kann sie sich nicht integralistisch auf ihre eigene, wirklich oder angeblich heile Welt zurückziehen und sich frei halten von dem bösen Äon. Um nicht missverstanden zu werden: Damit ist nicht gesagt, dass die Kirche sich nicht rein erhalten sollte, dass sie nicht um ihre eigene Herkunft und ihr eigenes Ziel weiß. Sie darf sich nicht einfach anpassen und sich mit dem Geist dieser Zeit vermischen. Aber sie hat gerade auch aufgrund vielfacher Solidarität eine innere Nähe und damit auch eine echte Sorge im Blick auf das Schicksal der Menschen in dieser Zeit. Wegen dieser Nähe muss sie sich auf die konkrete Situation einlassen, ohne ihr zu verfallen. Dies ist ganz entscheidend. Davon hängt die wirkliche Gegenwart der Kirche in unserer Welt ab.“

„Alle Hoffnung auf Gott setzen“

Grundlage für das Handeln der Christen müsse dabei stets die „Leidenschaft für Gott“ sein, fordert der Kardinal. „Wir beschäftigen uns mit vielem, allzu vielem. Deswegen sehen wir oft vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Es fällt uns schwer, uns auf das eine Notwendige im Sinne des Jesuswortes (Lk 10,42) zu konzentrieren. Wir haben die Radika-

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

14. April 2016 - Seite 3 von 3

lität und Einfachheit des Glaubens verloren und müssen sie wiedergewinnen: alle Hoffnung auf Gott zu setzen. Dann müssen freilich Besinnung, Meditation, Gebet und Anbetung einen ganz anderen Rang bekommen. Wir sind versucht, Gott zu verwalten, wenn wir es denn könnten; aber wir müssen ihn täglich von ganzem Herzen und mit allen Kräften neu suchen. Uns ist die Leidenschaft für Gott verloren gegangen. Wenn wir Gott Gott sein lassen und er wirklich alles in allem ist, verlieren wir nichts, wenn wir uns ihm vorbehaltlos zuwenden. Die Bibel verspricht uns, dass uns dann alles andere dazugegeben wird.“

Hinweis: Der vollständige Text des Referates ist im Internet unter www.bistum-mainz.de/kardinal in der Rubrik „Texte“ unter „Referate/2005/HVV-Referat“ verfügbar.

tob (MBN)

Mit freundlichen Grüßen
Bischöfliche Pressestelle Mainz / Tobias Blum
Mainz, 15. April 2016